



Dr. Conradin Cramer
Grossratspräsident

Es gilt das gesprochene Wort

**Antrittsrede
als Präsident des Grossen Rates des Kantons Basel-Stadt**

6. Februar 2013

Herr Regierungspräsident,
Frau Regierungsrätin,
Herren Regierungsräte,
Damen und Herren Kolleginnen und Kollegen,
Meine Damen und Herren,

Es ist, finde ich, eine schwierige Aufgabe, Mitglied des Grossen Rats zu sein. Man sitzt hier auf seinem Klappstuhl, tigert durch das Vorzimmer, versucht Journalisten aus dem Weg zu gehen oder sucht Journalisten und dann fragt man sich plötzlich: *Was mache ich hier eigentlich?* Wenn man etwas länger im Grossen Rat ist, also mehr als rund drei Monate, beschleicht einen gar manchmal ein Gefühl der Ohnmacht. Eine wörtlich verstandene Ohnmacht natürlich, also ein Gefühl der Machtlosigkeit. Ich weiss nicht, ob es Ihnen auch so geht, da ich nicht in sie hineinsehe, und vielleicht sind meine Vorzimmergefühle nur Ausdruck einer Identitätskrise, die angeblich ja viele Männer zwischen dreissig und vierzig beschleichen soll. Ich frage mich aber doch, ob dieses Ohnmachtsgefühl seine Ursache vielleicht nicht in meiner psychischen Disposition hat, sondern in der grossrätlichen Realität. Ganz konkret frage ich mich, ob Sie und ich, ob wir alle als Grossratsmitglieder, vielleicht wirklich ohnmächtig, also *ohne Macht*, sind.

Ein Parlament hat ja klassischerweise drei Hauptaufgaben: Es erlässt die Gesetze, es hat das Budgetrecht und es kontrolliert die Regierung. Das allerdings klingt nach Macht. Gesetze erlassen wie früher der Fürst, dabei auf dem Staatssäckel sitzen und die ausführende Gewalt wie eigene Be-dienstete überwachen.

Aber schauen wir genauer hin: Tatsächlich, wir erlassen munter Gesetze im Grossen Rat. Nur hängt die Rechtswirksamkeit unserer Gesetze nicht von uns. Wie es uns die Verfassung nahelegt, fügen wir am Ende jedes Gesetzes kleinlaut die sogenannte Referendums Klausel ein. Diese Referendums Klausel weist unseren Rechtsschöpfungs-Elan in die Schranken: Gesetzesbeschlüsse stehen immer unter dem Vorbehalt einer Volksabstimmung.

Selbstverständlich genehmigen wir das Budget des Kantons. Ohne diese Genehmigung dürfte der Regierungsrat nur die geradezu unerlässlichen Ausgaben tätigen. Darüber könnte er nur noch die Spieleinsätze der Lottoverlierer im Lotteriefonds und die Batzen in seinem Kompetenzkässeli ausgeben. Wenn wir das nicht wollen - und wir wollen es ja nicht - dann müssen wir das Budget genehmigen, gefangen in den Sachzwängen der gebundenen Ausgaben. Wir dürfen aber nicht nur nicht nichts ausgeben, sondern auch nicht das Gegenteil: Nämlich beliebig viel ausgeben. Denn schon beim Betrag von 1,5 Millionen Franken ist Ende Kompetenz, also - wenn man so will - bei gerade mal 15'000 Franken pro Grossratsmitglied oder bei rund drei

Zehntausendstel der jährlichen kantonalen Ausgaben. Alles was mehr kostet - wenn man es nicht schon wüsste, man würde es erraten: Wieder das Volk, wieder das Referendumsrecht, wieder sind es nicht wir, die endgültig entscheiden.

Bleibt uns die dritte grosse Parlamentsaufgabe: die Kontrolle der Regierung. Nun, wir kontrollieren die Regierung, und das durchaus mit Lust und List. Aber unsere Kontrolle ist nicht viel mehr als eine Neckerei, ein wohlwollendes bis säuerliches Gehänsel. Denn die Regierungsräte sind von uns nicht abhängig. Wir können sie nicht etwa absetzen oder impeachen oder mit konstruktiven Misstrauensvoten austauschen. Die Regierungsräte sind direkt gewählt, sogar kantonsweit, während wir uns ja nur in unseren Wahlkreisen durchsetzen mussten. Und seit der Verfassungsgeber es klug fand, das Regierungspräsidium nicht mehr jährlich rotieren zu lassen, haben wir nicht einmal mehr einen symbolischen Einfluss auf die Zusammensetzung des Regierungsrats. Unser bisschen Kommissionskontrolle kann die glorreichen Sieben nicht aus dem Tritt oder dem Trott bringen.

Wir sind, wenn man das zusammenfasst, also eingeklemmt zwischen dem Stimmvolk auf der einen Seite, das uns nicht nur alle vier Jahre die Leviten liest, sondern jeden nennenswerten Beschluss zu Fall bringen kann. Auf der anderen Seite klemmt der Regierungsrat, der mit der Macht des Faktischen aufwartet und uns von Bundeskompetenzen oder gebundenen Ausgaben erzählt, für die er nichts kann und jedenfalls nichts können will.

Wenn man sich der Rolle unserer eingeklemmten Legislative bewusst wird, von der jede und jeder von uns nur ein Hundertstel darstellt, kann man leicht in eine parlamentarische Sinnkrise stürzen: Wir sind ohnmächtig. Wir haben als Kollektiv nur wenig zu sagen und als Einzelne gar nichts.

Nachdem ich nun die Kulissen unserer Parlamentsherrlichkeit demontiert habe, möchte ich sie wieder aufstellen. Ich bin nämlich sehr entschieden der Meinung, dass der Grosse Rat wichtig ist, und dass wir hier drinnen die Möglichkeit haben, etwas Sinnvolles zu leisten. Das muss, nachdem ich Ihnen unsere eigene Machtlosigkeit in ihrem ganzen erschreckenden Umfang ausbreitet ha-be, begründet sein. Ich komme dabei nicht ohne Dialektik aus:

Die Stärke des Grossen Rates liegt gerade in seiner Machtlosigkeit. Wer fast keine oder nur beschränkte Macht hat, ist auf das *Argument* angewiesen. Wir müssen ja nicht nur uns selbst überzeugen, sondern immer auch unsere lieben Wählerinnen und lieben Wähler, die sich auf einmal in gefräßige Stimmbürger verwandeln. Und wenn wir Erfolg haben wollen, müssen wir auch den Regierungsrat mindestens so weit überzeugen, dass er sich nicht mit vierzehn Händen und vier-zehn Füßen gegen eine parlamentarische Idee wehrt. Dieser ständige Argumentationszwang stärkt die Qualität. Kann sie stärken. Da wir fast keine endgültig beschliessende Macht haben, können wir uns auf nichts ausruhen, können wir unserer Position nie sicher sein.

Unser Parlamentsmandat gibt uns immerhin ein paar Hilfsmachtmittel, die unseren Argumenten helfen: So haben wir die Möglichkeit, Ideen unmittelbar einzubringen, wir können Öl in die Maschine giessen oder, falls die Maschine uns gar nicht passt, auch Sand streuen. Wir haben ein beachtetes Forum, um uns zu äussern, und wenn wir uns überlegt äussern, klug äussern, pointiert äussern, haben wir die Chance gehört zu werden und zu überzeugen. Das ist viel. Das ist nach meiner Meinung die Essenz des Parlamentsbetriebs in der direkten Demokratie.

Wir haben einen weiteren Vorteil, der uns sachliche Legitimität verschafft gegenüber den beiden, die uns so bedrängen, also gegenüber dem Regierungsrat und der Bevölkerung: Unser Vorteil ist, dass wir Milizparlamentarier sind. Wir leben nicht von unserem Parlamentsmandat. Wir sind Berufsleute (oder waren es bzw. werden es sein). Wir tun nicht etwas grundlegend anderes, als diejenigen, die uns bitte wählen sollen, denen wir Gesetze vorlegen und deren Steuergelder wir ausgeben wollen. Wir kennen sozusagen das wirkliche Leben und wir bringen unsere Erfahrungen als Sozialarbeiter, Geografin, Markthändler, Apothekerin, Verkehrsingenieur, Psychologin, Grenzwächter, Tierärztin oder Gastwirt ein (um nur ein paar Beispiele zu nennen, und dabei die Juristen vornehm auszuklammern).

Dieses Milizsystem, unsere grosse Stärke, fordert uns. Es zwingt uns als *Generalisten* zu einer gewissen *Spezialisierung*: wir sind genötigt, uns ein Stück dieses üppigen Kantonskuchens genauer anzusehen und dann zu zerlegen, sonst überessen wir uns. Ganz konkret sind unsere Kommissionen der Ort, wo wir mit ein bisschen Erfahrung und mit Dossierkenntnis an das Wissen der Fachleute heran kommen können, mindestens so weit, dass wir nicht nur generell kluge Fragen stellen, sondern auch im Speziellen nachbohren können. Die Kommissionen sind meines Erachtens mit viel Liebe zu hegende Pflanzen. Und sie bringen mich endlich dazu, Ihnen ein paar gut und vor allem völlig ernst gemeinte Ratschläge mit in die neue Legislatur zu geben: Ehren wir die Kärrnerarbeit in den Kommissionen. Investieren wir Zeit und Energie in diese Arbeit. Wer vor einer Kommissionssitzung die Akten nicht gelesen hat, macht das Milizsystem verächtlich und kommt seiner Verantwortung nicht nach.

Das Milizprinzip bedeutet auch *Unabhängigkeit*. Unabhängigkeit von der Politik als einzigem Broterwerb und damit auch Unabhängigkeit von der Partei. Der Partei- oder Fraktionszwang ist unserem System fremd. Hier im Grossen Rat darf - ja muss - jede Parlamentarierin und jeder Parlamentarier nach persönlicher Überzeugung stimmen. Das ist unbequem, vor allem für uns selber, denn es bringt mit sich, dass wir eine persönliche Überzeugung manchmal auch gegen eigene Parteifreunde äussern müssen. Für mich ist der Mut das zu tun, Teil unserer Verantwortung.

Das Milizprinzip bedeutet auch *Selbstbeschränkung*. Wir sind nur dann so gut, wie wir sein können, wenn wir uns auf das Wesentliche konzentrieren. Das geht nur, wenn wir die Grossratsstätigkeit so organisieren, dass wir daneben Zeit finden, einen Beruf zu haben, eine Familie zu haben, Hobbies zu haben, kurz: normal zu leben. Zu dieser Konzentration auf das Wesentliche kann ich als Grossratspräsident vielleicht für ein Jahr ein bisschen mehr als nur ein Hundertstel beitragen. Aber die Verantwortung, die liegt bei Ihnen: Sie müssen entscheiden, ob es die zehnte Interpellation noch braucht, ob Sie damit wirklich etwas Gutes, Sinnvolles für unseren Kanton tun, oder ob Ihre Fragen nicht mit einem Telefonat beantwortet werden könnten. Sie müssen entscheiden, ob Sie ihren Wählerinnen und Wählern so wenig Verstand zutrauen, dass diese sich von der Zahl von persönlichen Vorstössen beeindrucken lassen. Sie müssen entscheiden, ob Sie ernst genommen werden wollen von denjenigen, die Ihre politische Meinung nicht teilen. Das alles ist Ihre individuelle Verantwortung. Ich finde wir können gegenseitig von uns verlangen über alle Parteigrenzen hinweg, dass wir dieser Verantwortung gerecht werden.

Lassen Sie mich mein Plädoyer zusammenfassen: Wer sich als Grossrat manchmal ohnmächtig fühlt, irrt nicht und muss den Fehler gar nicht bei sich selbst suchen, denn wir sind formell mit ganz geringen Machtmitteln ausgestattet. Umso stärker, umso besser müssen wir argumentieren, um uns bei der Bevölkerung und beim Regierungsrat mit seiner Verwaltung Gehör zu verschaffen. Wir sollten uns nicht hinter Parteipositionen verstecken, sondern als Individuen mit

ganz unterschiedlichen beruflichen Kenntnissen und Lebenserfahrungen sprechen. Mir scheint es entscheidend, dass wir uns in den Kommissionen Wissen und Kenntnisse erarbeiten und diese unseren Fraktionskollegen, aber auch anderen zur Verfügung stellen. Für mich ist es weiter wesentlich, dass wir unsere beschränkten Ressourcen mit Bedacht und mit Mass einsetzen, dass wir keine Selbstverwirklichung betreiben, dass wir uns nicht mit Vorstössen zudröhnen, die es so schon gab, aber von jemand anderem. Ich finde, so ein Grossratsmandat ist eine schwierige, eine verantwortungsvolle Aufgabe. Ich finde aber auch, dass jede und jeder Einzelne von uns es in der Hand hat, dieser Verantwortung gerecht zu werden, und dass wir das Verantwortungsgefühl voneinander einfordern dürfen.

Nun, für Sie alle und vor allem für diejenigen, die meine Worte als angriffig empfunden haben - was hoffentlich einige haben, denn die Rede war durchaus nicht lieb gemeint -, für Sie alle, möchte ich nun meinen ebenfalls ehrlich gemeinten Dank abstaten: Ich danke Ihnen, dass Sie mich mit so vielen Stimmen zu Ihrem Präsidenten gewählt haben, und ich danke meiner Fraktion, dass sie ihrem jüngsten Mitglied dieses Amt zutraute und hoffentlich immer noch zutraut. Ich will mein Bestes geben, um meinem nicht machtvollen, aber auch nicht ohnmächtigen Amt gerecht zu werden.

Ich erkläre das erste Amtsjahr der 42. Legislatur des Grossen Rates als eröffnet.